HANDWÖRTERBUCH DER PSYCHOANALYSE

von

Dr. Richard Sterba

3. Lieferung

Bw — Energie, seelische

1 9 3 6

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG

WIEN


INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY BERLIN

auch das unbewußte Schuldgefühl (s. Schuldgefühl), das im Ich der verpönten Regungen des Es wegen wirksam sein kann, das Ich veranlaßt, sich so zu verhalten und so zu agieren, daß ihm Unlust und Einbußen erwachsen, die man nicht anders bewerten kann als unbewußt beabsichtigte Beeinträchtigungen der eigenen Person zum Zwecke der Befriedigung dieses unbewußten Schuldgefühls, also als unbewußte Bußen. Durch psychoanalytische Aufdeckung der Zusammenhänge ergibt sich, daß zahlreiche Zeremonien der Wilden, viele Kulthandlungen der Religionen und viele Symptome und Verhaltensweisen der Neurotiker der Befriedigung unbewußten Schuldgefühls dienen und in diesem Sinne die unbewußte Bedeutung von Bußhandlungen haben. Das neurotische Leiden dient vielfach als unbewußtes Bußerlebnis. Nur die Aufdeckung der infantilen Schuld, für die das Über-Ich (s. d.) das Leiden vom Ich fordert, vermag den Bußzwang rückgängig zu machen und vom neurotischen Leiden zu befreien.

Bw (Cs; accès à la conscience)

Das Bewußtwerden eines psychischen Vorgangs stellen wir uns als eine Art innerer Wahrnehmung desselben vor. Jenes psychische System, das diese Wahrnehmung vornimmt, nennen wir das System Bw. Es ist gleichsam ein Sinnesorgan für Vorgänge im seelischen Apparat und ist von zwei Seiten her erregbar. Von außen, indem die durch die Sinnesorgane aufgenommenen Reize zu ihm weitergeleitet werden, von innen, indem es die Empfindungen von Lust und Unlust wahrnimmt. Seine Lage entspricht den Richtungen, aus denen ihm Erregungen zufließen; es liegt zwischen innen und außen, auch anatomisch lokalisieren wir es in die Hirnrinde. Seiner Struktur nach ist es dadurch gekennzeichnet, daß Erregungen in ihm keine dauernden Spuren setzen, wie es etwa in den Erinnerungssystemen geschieht; Freud nimmt an, daß eben an Stelle der Erinnerungsspur das Bewußtsein steht. Dem System Bw schreiben wir auch noch die Beherrschung des Zugangs zur Motilität und in den Normalzuständen auch zur Affektivität zu. Auch der Zeitsinn muß diesem System zugesprochen werden (s. a. bewußt, Bewußtsein, Ich).

C

Charakter (character; caractère)

Der Begriffsinhalt des Charakters ist durch eine einheitliche Definition nicht wiederzugeben; er müßte von mehreren Gesichtspunkten aus, die z. T. außerhalb des psychoanalytischen Aspektes liegen, definitorisch betrachtet werden. Wir teilen den Charakter dem Ich zu. Den größten Teil des Begriffsinhaltes Charakter umfassen die konstanten und typischen Reaktionsweisen

des Ichs auf äußere und innere Reizzufuhren, durch die dieses bestimmte Ich sich von anderen Ichstrukturen unterscheidet. Die Art wie das Ich mit den verschiedenen Ansprüchen des Es, des Über-Ichs und der Realität fertig wird, macht einen großen Teil des Charakters aus. Aber auch die Beziehung zu sich selbst (Narzißmus), das Maß an mitgegebener Aggression und die Art der Bewältigung derselben bestimmen den Charakter von der Triebseite her wesentlich. Einzelne Charakterzüge vermag die Psychoanalyse direkt als Fortsetzung der Triebe zu erkennen, so den Geiz als Abkömmling analerotischer Triebkomponenten. Andere erweisen sich als Sublimierungen der Triebe, wieder andere als Reaktionsbildungen des Ichs gegen Triebansprüche. Letzten Endes ruht der Charakter auf organischer Grundlage. Die kindlichen Erlebnisse und Schicksale sind dennoch für seine Entwicklung und Richtung in hohem Maße bedeutend. So hängt z. B. die Möglichkeit einen Trieb in einen Charakterzug fortzusetzen, oder andrerseits einen Charakterzug als Reaktionsbildung dagegen aufzurichten, wesentlich von äußeren Einflüssen und Schicksalen ab. Insoferne ist der Charakter in beschränktem Maße auch durch Aufhebung der infantilen Verdrängungen psychoanalytisch beeinflußbar.

Die Analyse faßt einige auf gleicher Triebgrundlage entstandene Charaktereigenschaften zu „Charakteren" zusammen, die nach der betreffenden Triebgrundlage benannt werden (s. Analcharakter, s. oraler Charakter). Außerdem benennt die Psychopathologie Charaktere, die häufig mit bestimmten Symptomenkomplexen verbunden gefunden werden, nach diesen Symptomenkomplexen (hysterischer Charakter, zwangsneurotischer Charakter). In seiner Arbeit „Über libidinöse Typen" (Ges. Schr. Bd. XII) versucht Freud eine charakterologische Typologie auf Grund der Verteilung der Libido auf die verschiedenen Provinzen des seelischen Apparates. Er unterscheidet danach einen narzißtischen Typus, dessen Libido vor allem im Ich wirksam ist, einen erotischen Typus, dessen Libido vorwiegend Objektbesetzungen vornimmt, und einen Zwangstypus, dessen Libido vor allem im Über-Ich untergebracht ist. Meist findet man Mischungen der reinen Typen vor.

Von den in der psychoanalytischen Literatur geläufigeren Charaktertypen seien folgende angeführt:

analer Charakter, s. Analcharakter,

hysterischer Charakter (hysterical character; caractère hystérique)

Als charakteristisch für den hysterischen Charakter werden erhöhte Suggestibilität, ungezügelte Affektivität, Lügenhaftigkeit, Eitelkeit, Theatralik genannt. Wir finden aber hysterische Symptome häufig ohne solche Charaktereigenschaften, andererseits Menschen von solcher Art ohne neurotisches Symptom, so daß der Begriff „hysterischer Charakter" über das Verhältnis zwischen Hysterie und Charakter wenig aussagt, auch sonst zu wenig scharf bestimmbar ist, um sehr verwendungsfähig zu sein. Analytisch betrachtet charakterisiert hysterische Personen das wechselnde Spiel zwischen genitaler

Sexualität und starker Verdrängungsneigung, aus dem die oben genannten Eigenschaften zum Teil erklärbar sind.

narzißtischer Charakter (narcissistic character; caractère narcissique)

Der narzißtische Charakter ist im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, daß die stark libidinöse Besetzung des eigenen Ichs dasselbe allenthalben in den Mittelpunkt der Interessen und Handlungen stellt. Geringe Besetzung des Über-Ichs und geringe Abhängigkeit von anderen Objekten bedingen die Schuldgefühlsfreiheit und Selbständigkeit des narzißtischen Charakters. Die narzißtischen Charaktere werden häufig als „Persönlichkeiten" empfunden, sie eignen sich zu Führern. Ihr Mangel an Rücksichtnahme auf die anderen und ihre Bereitschaft, Triebbefriedigung zu erzwingen, führt stark narzißtische Charaktere leicht zur Verwahrlosung und zum Verbrechertum. Die narzißtischen Charaktertypen zeigen ferner eine erhöhte Neigung zur Psychose; es hängt dies mit den lockeren Objekt- und Außenweltbeziehungen des narzißtischen Charakters zusammen. (s. auch Narzißmus).

neurotischer Charakter (neurotic character; caractère névrotique)

Als neurotischen Charakter kennzeichnet Franz Alexander pathologische Persönlichkeiten, welche die meisten oder viele lebenswichtige Handlungen nicht entsprechend den Forderungen der Realität, sondern entsprechend ihren unbewußten, infantilen Einstellungen, Wünschen und Vorstellungen ausführen. Während der Neurotiker leidet und sein Symptom als Fremdkörper empfindet, handelt der neurotische Charakter und fühlt seine pathologische Handlungsweise zumindest im Momente der Ausführung als zu seinem Ich gehörend. Solche Charaktere gestalten ihr Schicksal durch alloplastische Reaktionen (s. d.) nach ihren unbewußten Wünschen, erleiden allerdings häufig dabei schwere Beeinträchtigungen durch ihr eigenes Schuldgefühl, das sie zu schicksalsmäßigen Leidenserfahrungen zwingt, oder durch die Folgen krimineller Handlungen, die sie „agierend" ausführen müssen. Die „Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit" von Freud (Ges. Schr. Bd. X) gehören ebenfalls unter die neurotischen Charaktere. (Franz Alexander, Der neurotische Charakter, Z. XIV. 26.)

oraler Charakter (oral character; caractère oral)

Karl Abraham hat die oralen Beiträge zur Charakterbildung untersucht und Charakterzüge, die in typischem Zusammenhange mit oralen Triebstrebungen stehen, als oralen Charakter zusammengefaßt. Die einzelne Ausgestaltung des oralen Charakters hängt davon ab, ob die Saugezeit glücklich oder unbefriedigend verlaufen ist. Im ersteren Falle entsteht eine Disposition zu unerschütterlichem Optimismus, der oft die Tätigkeit und persönliche Expansion lähmt. Auch halten solche Charaktere häufig darauf, durch eine feste, womöglich staatliche Anstellung ihre Subsistenzmittel bis

zum Tode gewahrt zu haben. Bisweilen sind diese Charaktere in Identifizierung mit der spendenden Mutter besonders freigebig; manchmal ist diese Freigebigkeit an die Mundzone gebunden, dann resultiert daraus ein hartnäckiger Rededrang. — War die Saugezeit unbefriedigend, dann bleibt den daran Fixierten etwas ständig Verlangendes, beharrlich Saugendes im Wesen; sie bitten oder fordern andauernd über alle Abweisung hinweg.

Ist die Beißphase stärker in die Fixierung einbezogen, dann treten sadistische Züge deutlicher hervor. Das Ansaugen bekommt etwas Vampyrhaftes. Züge von „Bissigkeit" und Habsucht, Neid, Mißgunst entstammen ebenfalls Regungen der Beißphase. Hast, mangelnde Ausdauer, Unruhe kennzeichnen den oralen Charakter vor allem gegenüber dem konservativen, beharrlichen Analcharakter. (Karl Abraham, Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung.)

triebhafter Charakter (impulsive character; caractère pulsionnel)

Wilhelm Reich versuchte, einen triebhaften Charakter gegen andere neurotische Charaktere abzugrenzen. Er beschreibt ihn als ausgezeichnet durch meist nicht als krankhaft empfundene Triebhaftigkeit und durch mehrweniger ungehemmtes Agieren. In wechselndem Ausmaß finden sich daneben neurotische Symptome und perverse Neigungen. Reich meint, die Ursache für die Bildung des triebhaften Charakters sei eine defektuöse Verdrängung durch partielle, mangelhafte Ausbildung des Über-Ichs infolge starker Ambivalenz gegenüber dem Elternteil, von dem die Über-Ichbildung ausgeht. Die Abgrenzung gegen Alexanders neurotischen Charakter und gegen die Verwahrlosung ist unscharf.

zwangsneurotischer Charakter (obsessional neurotic character; caractère obsessionnel)

Der zwangsneurotische Charakter erklärt sich aus seiner anal-sadistischen Libidostruktur. Liebe und Haß halten sich in der Seele des zwangsneurotischen Charakters die Waage; seine Unsicherheit, seine Neigung zum Zweifel, seine Unentschlossenheit im Leben erklären sich daraus. Der Ambivalenzkonflikt zwischen Liebe und Haß den Liebesobjekten gegenüber verschiebt sich auf viele seiner Handlungen, woraus die Willenslähmung resultiert, und auf sein Denken, das dadurch leicht in Zwangsgrübeln umgewandelt wird. Der Allmacht seiner Gedanken entsprechend (s. d.) ist er durch Neigung zum Aberglauben ausgezeichnet. Die innere Unsicherheit nötigt zu Wiederholungen von Denkakten und Handlungen. Entsprechend der anal-sadistischen Libidoorganisation treffen wir die Trias des Analcharakters (s. d.) Sparsamkeit, Ordnungsliebe und Reinlichkeit, oft durch die Intensität der durch diese Eigenschaften zurückgehaltenen analen und sadistischen Impulse ins Groteske verzerrt im zwangsneurotischen Charakter an.

Charakteranalyse (character analysis; analyse du caractère)

Während die Psychoanalyse als therapeutisches Verfahren im Beginne im wesentlichen Symptomanalyse war, d. h. vorwiegend um die Genese und damit die Beseitigung der Symptome sich bemühte, ist sie im Laufe ihrer Entwicklung zunehmend Analyse der Persönlichkeit geworden und wird als eine Gesamtrevision aller Reaktionsweisen des Analysanden durchgeführt. Notwendigerweise sind die typischen Haltungen und Attitüden, die charakteristischen Abwehrmethoden, die spezifischen Zielstrebungen, die Vorlieben und Abneigungen, kurz viel von dem, was wir dem Charakter zuschreiben, in diese psychoanalytische Gesamtrevision einbezogen. Dies ergibt sich daraus, daß das Symptom oftmals nur eine Exazerbation einer Trieb- oder Abwehrstrebung darstellt, die auch in Charaktereigenschaften zutage tritt, dort leichter faßbar, eventuell korrigierbar oder sublimierbar wird, wobei durch solche Art der Bewältigung der Triebregung dem Symptom die „charakterologische Reaktionsbasis" (Reich) entzogen wird. Im wesentlichen Anteile ist daher jede therapeutische Psychoanalyse auch eine Charakteranalyse. Das Zurücktreten der Symptomneurosen gegenüber den pathologischen und neurotischen Charakteren im Laufe der letzten Dezennien hat notwendigerweise zu einer intensiveren Analyse der charakteriellen Haltungen und Einstellungen geführt, die den Namen Charakteranalyse verdient.

Wilhelm Reich benennt seine psychoanalytisch-therapeutische Technik deshalb „Charakteranalyse", weil er in einseitiger Weise den gesamten Charakter als Widerstand gegen unbewußte Triebkräfte betrachtet, welcher Widerstand auch gegen die Analyse sich richtet. Die Bekämpfung des Widerstandes in der Analyse greife damit den zentralen Kern der Persönlichkeit, eben den Charakter an, die Auflösung des Widerstandes komme damit einer Analyse des Charakters gleich. (Wilhelm Reich, „Charakteranalyse", Selbstverl. d. Verf. 1933.)

Charakterologie (characterology; caractérologie)

ist die Wissenschaft von den Charaktern. Die psychoanalytische Charakterologie versucht vor allem eine genetische Charakterologie zu sein, d. h. zu ermitteln, aus welcher Triebgrundlage die einzelnen Charakterzüge hervorgegangen sind, resp. gegen welche Triebe sie als Abwehr dienen sollen. (s. Charakter.)

Charakterwiderstand (character-resistence; résistance caractérielle)

Als Charakterwiderstände bezeichnet Wilhelm Reich solche Widerstände gegen die psychoanalytische Kur, die ihr Gepräge nicht durch ihren Inhalt, sondern von der spezifischen Wesensart des Analysanden erhalten. Reich meint, daß die Form der Abwehrreaktionen des Ichs, die in Charakterzügen zutage tritt, sich ebenso auf kindliche Erlebnisse zurückführen lasse wie der Inhalt der Symptome und Phantasien. Bei der Überwindung dieser Charakterwiderstände müsse man die Haltung, das Wie der Einfälle, Träume, Fehl-

leistungen, Assoziationen usw. fast noch mehr als den Inhalt zum Gegenstand der Deutungen nehmen, um die hinter dem Charakterwiderstand steckenden Triebhaltungen zu entdecken und der Analyse zuzuführen. (R e i ch, Über Charakteranalyse, Z. XIV. 180 ff.)

Charcot, Jean Martin (1825—1893)

war ein französischer Nervenarzt, der den Neurosen besondere Beachtung schenkte und als erster tiefer nach der Ätiologie derselben forschte. Er stieß dabei sogar bis zur sexuellen Ursache der Hysterie vor, ohne allerdings seine diesbezüglichen Funde weiter auszubauen. Er brachte den Erweis der Echtheit und Gesetzmäßigkeit der hysterischen Phänomene, des häufigen Vorkommens der Hysterie bei Männern, des Zusammenhanges zwischen hysterischen Konversionssymptomen und hypnotischen Phänomenen. F r e u d hat eine Zeitlang (1885—86) an C h a r c o t s Klinik, an der Salpetrière in Paris, zugebracht und wertvolle Anregungen für seine weiteren Studien dort empfangen.

Chemismus der Sexualvorgänge (chemistry of sexual processes: chimisme des processus sexuels)

F r e u d nimmt an, daß den Sexualvorgängen ein nur ihnen eigener Stoff von bestimmter chemischer Zusammensetzung zugrundeliegt, durch den sie sich von anderen Triebäußerungen unterscheiden. Der Chemismus der Sexualvorgänge ist allerdings noch nicht erforscht, d. h. der spezifische chemische Stoff, der den Sexualvorgängen zugrundeliegt, ist noch nicht gefunden.

Chorea (chorea; chorée)

heißt auf griechisch Tanz. Im Mittelalter traten epidemieartig wahrscheinlich hysterisch bedingte Anfälle auf, in welchen die Erkrankten tanzartige Bewegungen machten. Da St. Veit als Schutzhelfer dagegen galt, nannte man sie C h o r e a S a n c t i V i t i (V e i t s t a n z). Chorea m a i o r ist eine nicht mehr übliche Bezeichnung für hysterische Anfälle und für Hysterie schlechtweg. Die Chorea m i n o r besteht in einer wahrscheinlich rheumatischen Schädigung gewisser Hirnzentren und äußert sich durch koordinierte unwillkürliche Muskelzuckungen besonders bei beabsichtigter Bewegung. Auch psychoseähnliche Zustände können damit verbunden sein.

chronisch (chronic; chronique)

Als chronisch bezeichnet man solche krankhafte Zustände, die sich über lange Zeit hin erstrecken. Die Neurosen sind meist solche chronische Erkrankungen.

Clan

Als Clan bezeichnet man eine Stammesgemeinschaft der Primitiven, in der T o t e m i s m u s (s. d.) und E x o g a m i e (s. d.) herrschend sind. Ursprünglich stammt die Bezeichnung von den Stammesverbänden des schottischen Hochlandes, deren Mitglieder von einem Stammesvater abzustammen glaubten.

Clitoris (clitoris; clitoris)
s. Klitoris.

Coitus (copulation, coitus; coït)
s. Koitus.

Coitus a tergo
heißt die Art des Geschlechtsverkehres, bei der das männliche Glied von rückwärts her in die Scheide eingeführt wird. Dies kann in Seitenlage sowie in Knieellenbogenlage der Frau geschehen. Da letztere Art der geschlechtlichen Vereinigung bei den höheren Tieren gleicht, wird sie auch als Coitus „more ferarum" (nach Art der Tiere) bezeichnet. Die Ausübung des Geschlechtsverkehrs von rückwärts ist, wenn er nicht zur Ausschließlichkeit erhoben wird, nicht als pervers zu bezeichnen, sondern gehört zu den Variationen innerhalb der Breitengrenze des Normalen. Sie wird von anal veranlagten Personen bevorzugt, da sie Gelegenheit bietet, anale Triebtendenzen zu befriedigen. Auch latente homosexuelle Triebkomoponenten kommen bei dieser Art des geschlechtlichen Verkehres zur Mitbefriedigung.

Coitus inter femora
heißt die Ausübung des Sexualverkehres in der Art, daß das Glied nicht in die Scheide, sondern nur zwischen die Oberschenkel des Sexualpartners gebracht wird und dort die Friktionen ausgeübt werden.

Coitus interruptus
heißt unterbrochener Beischlaf. Der unterbrochene Beischlaf wird meist so ausgeübt, daß der Mann vor der Ejakulation das Glied aus der Scheide zieht, so daß die Ejakulation nicht oder außerhalb der Scheide erfolgt. Der Coitus interruptus erfolgt zum Zwecke der Empfängnisverhütung oder aus neurotischen Motiven. Die Anwendung dieser Technik des Sexualverkehres ist entschieden zu widerraten; beim Manne wie bei der Frau können daraus ernstliche nervöse Störungen sich ergeben. Beim Mann ist der natürliche Libidoablauf durch die aktive Willensanstrengung im Ansatzmomente der maximalen Lust gestört, die Frau erreicht häufig infolge des vorzeitigen Abbruchs der Friktionen den Orgasmus nicht und ihre Erregung bleibt ohne psychosomatische Entspannung. So ist der Coitus interruptus als ernste sexuelle Schädlichkeit zu bezeichnen. Er ist eine der häufigsten Ursachen der Angstneurose (s. d.).

Coitus more ferarum
s. Coitus a tergo.

Coitus per anum
ist der Geschlechtsverkehr unter Einführung des Gliedes in den After. Der Coitus per anum ist nicht selten, besonders bei gewissen Völkern, die Art wie unerwünschter Kindersegen verhindert wird. Er bietet Gelegenheit zur

Befriedigung analer und latenter homosexueller Triebregungen. Der Sexualverkehr manifester Homosexueller findet häufig per anum statt.

condition seconde (condition seconde, second consciousness; condition seconde, état second)

Den durch Spaltung entstandenen pathologischen Anteil bei doppeltem Bewußtsein bezeichnen die französischen Autoren als condition seconde (s. Bewußtseinsspaltung).

conscience ('conscience', consciousness; conscience)

ist das französische Wort für Bewußtsein. Als double conscience bezeichnet man das Phänomen des doppelten Bewußtseins (s. Bewußtseinsspaltung).

Couéismus (couéism; couéisme)

Von dem französischen Apotheker Coué aus Nancy (1857—1926) ging ein psychotherapeutisches Heilverfahren aus, das er „Selbstbemeisterung" nannte; nach seinem Urheber wird es auch Couéismus benannt. Das Verfahren besteht darin, daß man dreimal täglich in Einsamkeit zwanzigmal hintereinander die Formel spricht: „Mit jedem Tag geht es mir immer besser und besser." Die Heilwirkung gelte für organische wie für psychische Leiden. Das Verfahren erregte viel Aufsehen, fand zahlreiche Anhänger, ist aber nunmehr wie eine Mode wieder verschwunden. Karl Abraham hinterließ das Manuskript eines Aufsatzes über den Couéismus, in dem er seine Wirkungen einer analytischen Betrachtung unterzieht. Sie beruhen darauf, daß durch das Verfahren der Hilfsbedürftige aus einem Einzelindividuum in einen Massenbestandteil verwandelt wird. Führer dieser Masse ist Coué oder einer der Propagatoren des Verfahrens. Der Leidende wird wie jedes Massenmitglied gläubig, suggestibel, geneigt, sich psychisch umformen zu lassen (s. Masse). Er wird aufgefordert, sich mit dem Führer, unbewußt also mit dem Vater, zu identifizieren, an seinem „Mana", seiner Zauberformel teilzuhaben, ohne daß ihm der libidinöse Charakter dieses Vorganges bewußt wird. Gleichzeitig handelt es sich um einen narzißtischen Vorgang, um eine Regression auf die Stufe der Allmacht (s. d.) der Gedanken und Wünsche. Die Wirkung des Verfahrens beruht also auf einer Steigerung des Selbstgefühles und auf der Zuwendung der Libido, die dabei den Symptomen entzogen wird, auf den imaginären Führer. (Abraham, Psychoanalytische Bemerkungen zu Coués Verfahren der Selbstbemeisterung, Z. XII. 131.)

Cunnilingus (cunnilinctus; cunnilinguisme)

bezeichnet die leckende Berührung des weiblichen Genitales zum Zwecke der geschlechtlichen Befriedigung. Es werden dabei neben genitalen auch orale Triebtendenzen befriedigt. Aber auch die unbewußte Vorstellung vom Saugen an einem verborgenen Penis im oder am Geschlechtsteil der Frau spielt beim Cunnilingus eine Rolle.

D

Dämmerzustand (twilight state; état crépusculaire)

Als Dämmerzustand bezeichnet man eine zeitlich mehr minder scharf begrenzte Veränderung der Beziehung zur Realität dahingehend, daß die äußere Situation anders als es ihr entspricht erfaßt und systematisch verfälscht wird. Diese fehlerhafte Verarbeitung der Realität kann in ihrem Ausmaß verschieden groß sein; so kann noch Orientierung vorhanden und zielgerechtes Handeln möglich sein. In schweren Fällen andererseits ist die Orientierung gestört, sind die Wahrnehmungen halluzinatorisch, das Handeln anscheinend unsinnig und gewalttätig. Nach Aufhören des Dämmerzustandes, der wenige Minuten bis einige Tage, selten Wochen andauern kann, besteht für die darin vorgefallenen Erlebnisse meist keine Erinnerung. Psychologisch betrachtet stellen viele Dämmerzustände das Resultat einer Rückziehung der Besetzungsenergien von den Wahrnehmungen der Außenwelt dar. Diese Rückziehung der Besetzung tritt ein, wenn die Wahrnehmung der Außenwelt unerträgliche Unlustquantitäten einbrächte. Dieser Art sind z. B. die Dämmerzustände bei Hysterie. Andere Dämmerzustände sind organisch bedingt, so bei Epilepsie, nach Vergiftungen. Meist sind die organisch bedingten Dämmerzustände durch Benommenheit gekennzeichnet.

Dämonenglaube (belief in demons; croyance aux démons)

Völker auf einer bestimmten primitiven Stufe der geistigen Entwicklung glauben ihrem magischen Denken entsprechend alles Unglück, jeden Todesfall, jede Krankheit, jede Katastrophe, jeden üblen Zufall durch Dämonen verursacht. Ihrer Psychogenese nach sind die Dämonen nichts anderes als die Projektionen feindseliger Gefühle in die Außenwelt. Als Dämonen gelten stets die Geister kürzlich Verstorbener. Entsprechend der primitiven seelischen Struktur sind alle affektiven Einstellungen zu Objekten durch hochgradige Ambivalenz (s. d.) ausgezeichnet. Die ambivalenten Gefühle gegen die Toten erleiden verschiedene Schicksale, indem die zärtlichen Regungen im Ich erhalten bleiben, während die feindseligen aus der inneren Wahrnehmung in die Außenwelt geworfen werden. Sie lösen sich von der eigenen Person los und werden den Toten zugeschoben. Dieser Prozeß der Projektion der eigenen Feindseligkeit auf den Toten, der nun als Dämon Unglück zufügt, dient dabei der Erleichterung des Schuldgefühles, das wegen der eigenen Feindseligkeit gegen den Verstorbenen rege ist. — Die Tabuvorschriften der Primitiven entsprechen der Angst vor den rächenden Dämonen, letzten Endes also der Angst vor der eigenen feindseligen Einstellung.

Im Aberglauben, in manchen religiösen Vorstellungen (Totenkult), in gewissen Einstellungen zum „Schicksal" (Schicksalsrache) sind ähnliche Mechanismen wirksam wie im Dämonenglauben.

Darm (intestinal canal; intestins)

Der Ausgang des Darmes, d. h. das letzte Stück des Mastdarms und der After, ist eine exquisit erogene Zone (s. a. Analerotik). Aber auch der übrige Darm ist mit Libido besetzt; er dient häufig als Ausdrucksmittel des Unbewußten (Organsprache) und ist oft durch libidinöse Vorgänge, die sich an ihm abspielen, in seiner Funktion beeinflußt oder gestört.

Darstellbarkeit, Rücksicht auf (consideration of suitability for plastic representation; égard à la possibilité de figuration)

Wenn durch die Traumarbeit die latenten Traumgedanken in den manifesten Traum umgewandelt werden (s. Traum), dann spielt bei der Auswahl jener Elemente, die in den manifesten Traum aufgenommen werden, die Rücksicht auf die Darstellbarkeit eine wichtige Rolle. Da das Traumbild Gedanken zur visuellen Darstellung bringen muß, werden aus der Fülle des Materials solche Elemente für den manifesten Traum gewählt, die bildhaft-konkret und dadurch der visuellen Darstellung zugänglich sind. Unter den verschiedenen Anknüpfungsmöglichkeiten an die wesentlichen Traumgedanken werden jene gewählt, welche eine bildliche Darstellung erlauben. Es wird sogar bisweilen ein latenter Traumgedanke in eine andere sprachliche Form umgewandelt, damit von dieser aus eine bildhafte Darstellung möglich wird. Die Traumarbeit trachtet womöglich mehrere latente Traumgedanken durch ein bildhaftes Element im manifesten Traum vertreten zu lassen. Auch auf diese Verdichtung (s. d.) nimmt die Wahl des bildhaften Elementes Rücksicht.

Dauerspur (permanent trace; rémanence, trace mnésique, engramme)

Es muß angenommen werden, daß jede innere oder äußere Wahrnehmung eine dauernde Veränderung im psychischen Apparat setzt. Diese dauernde Veränderung, über deren Art wir keinerlei nähere Vorstellung besitzen, nennen wir Dauerspur oder Engramm (s. d.). Die Dauerspuren werden in eigenen psychischen Systemen, die wir Erinnerungssysteme (Er-Systeme, s. Erinnerung) nennen, unzerstörbar aufbewahrt. Ob ein Vorgang bewußt erinnert wird, hängt nicht nur von der Höhe der Energiebesetzung der Dauerspur ab, sondern auch davon, ob der Weg zum System Bw frei oder durch Widerstand (Gegenbesetzung) gesperrt ist. In letzterem Falle ist die Erinnerung unbewußt, aber bei entsprechender Höhe der Besetzung der Dauerspur trotzdem psychisch wirksam.

Im System Bw (s. d.) setzen die Vorgänge keine Dauerspur. An ihre Stelle tritt das Phänomen des Bewußtwerdens.

Debilität (slight feeblemindedness; débilité mentale)

bezeichnet einen geringen Grad intellektueller Unterwertigkeit. Die Debilität beruht auf organischer Basis.

Von der echten Debilität zu unterscheiden ist die durch psychische Behandlung heilbare Pseudodebilität (s. d.), bei der die scheinbare, gespielte intellektuelle Unterwertigkeit dem Ausweichen vor einem psychischen Konflikt, der Triebabwehr und dergl. dient und die daher den Neurosen zugerechnet werden muß.

Deckerinnerung (screen memory; souvenir-écran)

Als Deckerinnerung bezeichnet die Psychoanalyse eine Erinnerung, die nicht um des bewußten, manifesten Inhalts willen, sondern der Beziehung zu einem anderen, unterdrückten, unbewußten Inhalt wegen im Gedächtnisse aufscheint. Die meisten Erinnerungen aus früher Kindheit sind solcher Art. Sie überraschen durch den indifferenten und banalen Inhalt, von dem aus es unverständlich ist, warum gerade dieses unscheinbare, belanglose Ereignis der Kinderzeit im Gedächtnis bewahrt bleibt, während die wichtigsten, von starken Affekten begleiteten, für alle Zukunft wirksamen Erlebnisse der Kinderzeit spurlos daraus verschwunden sind. Wenn solche Deckerinnerungen einer Analyse unterzogen werden, so zeigt es sich, daß sie ihre Erhaltung im Gedächtnis nicht ihrem manifesten Inhalt verdanken, sondern vielmehr der assoziativen Beziehung ihres Inhaltes zu einem anderen verdrängten, hochbedeutsamen Erlebnis, dessen direkte Reproduktion durch intensive Widerstände gesperrt ist. Die Deckerinnerungen sind Kompromißbildungen. Peinlicher Affekte wegen wird ihre Reproduktion des bedeutsamen affektiven Ereignisses abgewehrt, Triebwünsche andrerseits, die mit dem Erlebten in Verbindung stehen, wollen dasselbe zur Reproduktion bringen; das Resultat ist, daß die Erinnerungsfähigkeit auf Indifferentes verschoben wird, das assoziativ mit dem Belangreichen, eigentlich zu Erinnernden verknüpft ist. Dabei ist die Grundlage des manifesten Inhalts der Deckerinnerung wirklich Erlebtes; fast immer aber ist dieser reale Bestand des manifesten Inhalts einer Deckerinnerung einer Bearbeitung unterzogen worden. So werden Situationen an andere Orte verlegt, Personen miteinander verschmolzen oder vertauscht, zwei Erlebnisse in eines verdichtet, u. dgl. m. Diese Bearbeitung hat manches mit der Traumarbeit gemeinsam (s. Traum). Daß man in den frühen Kindheitserinnerungen regelmäßig wie ein Beobachter von außen, die eigene Person als Kind sieht, ist ein Zeichen der Gegenüberstellung von handelndem und erinnerndem Ich und eine Folge der Überarbeitung, die der ursprüngliche Eindruck erfahren hat.

Defäkation (defæcation; défécation)

ist der lateinische Ausdruck für die Absetzung des Stuhles.

Defloration (defloration; défloration)

Als Defloration bezeichnet man die gewaltsame Zerreißung des Hymens, zu deutsch Jungfernhäutchens, einer Schleimhautfalte mit bindegewebiger Grundlage, die von den Rändern des Scheideneinganges ausgeht und diesen bis

auf eine kleine Öffnung verschließt. Die Defloration wird meist beim ersten Sexualakt durch das Glied des Mannes vorgenommen. Sie bedeutet für die Frau eine schwere narzißtische Kränkung. Die blutige Zerstörung eines Organs in der Genitalgegend aktiviert den Kastrationskomplex (s. d.); die Folgen sind aggressive Tendenzen gegen den Mann, die für die Frau den Genuß bei der ersten oder bei den ersten Kohabitationen, in pathologischen Fällen dauernd, verhindern. Diese feindseligen Gefühle werden von den Primitiven gefürchtet, daher die Defloration bei ihnen nicht vom Gatten, sondern vom Priester oder von einem anderen Mann instrumentell oder durch den Koitus vorgenommen wird. Es sollen damit die feindseligen Gefühle vom Gatten abgelenkt werden. (Helene Deutsch, Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen: Der Deflorationsakt. 1925.)

Degeneration (degeneration; dégénérescence)

Als Degeneration oder Entartung bezeichnet man allgemein eine erbliche ungünstige Abänderung der Artung. Diese äußert sich in erster Linie in der mangelhaften Funktionstüchtigkeit der Organe und in der herabgesetzten Vitalität des psychophysischen Gesamtsystems. Degenerierte Individuen sind nach dieser Begriffsbestimmung solche, die eine erhöhte Krankheitsbereitschaft im allgemeinen und eine besondere Neigung zu erblich-degenerativen Erkrankungen aufweisen; sie zeichnen sich durch Widerstandsschwäche gegenüber Schädlichkeiten, durch Labilität des psychophysischen Systems, durch mangelhafte Anpassungsfähigkeit gegenüber den allgemeinen und durchschnittlichen Lebensbedingungen aus. Als Ursache wird eine Schädigung des Keimgewebes angenommen, dessen Ursache meist unbestimmt ist. (K. Birnbaum, Handwörterbuch der med. Psychologie: „Entartung".)

Mit dem Begriff der Degeneration wurde um die Wende des Jahrhunderts besonders auf neuropathologischem und kriminologischem Gebiet viel Mißbrauch getrieben. Man versuchte, die Erscheinungen der Neurose, der Psychose und der Perversion sowie der Kriminalität durch Degeneration zu erklären. Diese Erklärung ist unhaltbar, weil die genannten pathologischen Phänomene in vielen Fällen heilbar sind, während Äußerungen der Degeneration als eines angeborenen Zustandes nicht zum Schwinden gebracht werden können. Vielfach zeigt es sich, daß Neurose oder Perversion an einem Individuum gefunden werden, das keinerlei degenerative Merkmale aufweist, ja daß hervorragende Menschen, die in ihrer Leistung oder in ihrem ethischen Wert weit über dem Durchschnitt stehen, an Neurose erkranken können oder eine perverse Regung aufweisen. Die ältere Psychopathologie suchte durch den Begriff des „höheren Degenerierten" (dégénéré supérieur) das Erklärungsprinzip der Degeneration auch für diese Fälle aufrecht zu erhalten. Die moderne Psychopathologie hat das Erklärungsprinzip der Degeneration verlassen, resp. zurückgestellt, bis weitere Fortschritte in der medizinischen Vererbungslehre eine eindeutigere Anwendung erhoffen lassen.

dégénéré

s. Degeneration.

Déjà entendu

Déjà éprouvé

Déjà raconté

Déjà vu

s. fausse reconnaissance.

délire de toucher

franz. für Berührungsfurcht s. Berührung.

Delirium (delirium; délire)

Als Delirium bezeichnet man psychische Ausnahmszustände von raschem Verlauf, in denen Halluzinationen und Wahnideen auftreten und das Denken unzusammenhängend ist. Die Aktivität ist im Delirium meist erhöht. Delirien treten meist als psychische Begleiterscheinung organischer Krankheiten auf, so bei Infektionen, Fieberzuständen, Vergiftungen. Deliriöse Zustände finden sich aber auch bei Schizophrenie. Viele Delirien sind deutlich im Sinne halluzinatorischer Wunscherfüllung als sinnvoll zu erkennen. Das Delirium acutum ist eine jetzt seltene, auf Infektionen oder schizophrenen Prozessen beruhende Hirnkrankheit.

Als zwangsneurotisches Delir bezeichnet Freud eigentümliche psychische Bildungen, die bei zwangsneurotischen Personen im Abwehrkampf gegen Zwangsvorstellungen entstehen. Es sind dies nicht rein vernünftige Erwägungen, die den Zwangsgedanken entgegengesetzt werden, sondern das Gegenargument muß gewissermaßen in die Form der zwangsneurotischen Vorstellungen gebracht werden, um wirksam zu sein. Beispiel aus Freud (Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. Ges. Schr. Bd. VIII., S. 328): Als Kampfmittel gegen das nächtliche Auftreten von Zwangssymptomen sucht ein Patient sich mit der Mahnung zurechtzubringen, was wohl sein verstorbener Vater dazu sagen würde, wenn er noch am Leben wäre. Aber dieses Argument hat keinen Erfolg, solange es in dieser vernünftigen Form vorgebracht wird; seine ihm selbst unverständlichen Zwangshandlungen kommen erst zum Stillstand, nachdem er diese Idee in die Form eben einer deliriösen Drohung gebracht hatte: wenn er diesen Unsinn noch einmal vollführe, werde dem Vater im Jenseits ein Übel zustoßen. Es ist also die vernünftige Überlegung, damit sie als Argument und Hemmung gegenüber den Zwangsvorstellungen wirksam werde, diesen angeglichen worden, was eben nach Freud sie zum zwangsneurotischen Delir werden läßt.

Delirium, alkoholisches, s. Alkohol.

Dementia paranoides (paranoid dementia; démence paranoïde)

ist dauernde intellektuelle Unterleistung. Sie hat organische Ursachen oder ist der Ausgang schizophrener oder epileptischer Erkrankung.

Dementia praecox

s. Schizophrenie.

Demenz (dementia; démence)

ist dauernde intellektuelle Unterleistung. Sie hat organische Ursachen oder ist der Ausgang schizophrener oder epileptischer Erkrankung.

Denken (thought; pensée)

Als Denken bezeichnen wir Vorgänge im psychischen Apparat, die zwischen Wahrnehmung und Bedürfnis einerseits und Handlung andererseits eingeschaltet sind. Voraussetzung des Denkens ist das Vorstellen, welches darin besteht, daß einmal Wahrgenommenes wieder seelisch gegenwärtig gemacht, reproduziert wird, wobei das ursprünglich wahrgenommene Objekt nicht mehr vorhanden zu sein braucht. Inhalt des Denkens sind vor allem die Relationen zwischen den Objektvorstellungen; das Denken geschieht dabei energetisch als Verschiebung kleiner Besetzungsquantitäten, gewissermaßen als intrapsychisches Probehandeln und geht mit einer Energieabfuhr einher. Wenn diese auch gering ist, so ermöglicht sie doch dem seelischen Apparat das Ertragen der erhöhten Energiespannung, die aus dem Aufschub des Handelns resultiert, den das Denken verursacht.

Das Denken verläuft ursprünglich unbewußt, wahrscheinlich weil es in Systemen abläuft, die von den ursprünglichen Wahrnehmungsresten so weit entfernt sind, daß sie von deren Qualitäten nichts mehr erhalten haben; zum Bewußtwerden des Denkens bedarf es des Hinzutretens neuer Besetzungsqualitäten in Form der Wortvorstellungen, die aus der Hörsphäre stammen. Die zwischen den Objektvorstellungen möglichen Relationen, die einen Hauptanteil des Denkens ausmachen, sind ausschließlich an Wortvorstellungen gebunden, da ihnen keine ursprüngliche Qualität aus der Wahrnehmung zukommt. In den wesentlichsten Anteilen und der Hauptsache nach geschieht also das Denken in und an Worten.

Das Denken ist gewissermaßen nur ein Umweg von der Befriedigungserinnerung bis zu einer der Erinnerung identischen Besetzung, die durch die vom Denken geleitete Handlung erreicht werden soll. Dabei ist es notwendig, daß das Lust-Unlustprinzip (s. d.) ausgeschaltet wird, das dem Primärvorgang (s. d.) entsprechend nach einer direkten Wiederbesetzung der Befriedigungserinnerung, die wir Wahrnehmungsidentität nennen, eventuell auf halluzinatorischem Wege abzielt; an Stelle des Lust-Unlust-Prinzips hat im Denken die Rücksicht auf die Realität, aus der reale Befriedigung gewonnen werden soll, eine entscheidende Rolle zu spielen (s. Realitätsprinzip). Die so zum Zwecke der Regulation der Handlungen unter den Regeln des Sekundärvorganges (s. d.) und unter Rücksichtnahme auf die Realität probeweise vorgenommene Wiederbesetzung der Befriedigungserinnerung nennen wir Denkidentität.

Das Denken gehört zu den späten Erwerbungen des psychischen Apparates. Es wird verhältnismäßig leicht und häufig durch Einbrüche des Lust-Unlust-Prinzips gestört; die Denkresultate entsprechen dann nicht der Realität, sondern unseren Wünschen und sind daher fehlerhaft.

Als Sexualisierung des Denkens bezeichnet man den bei Zwangsneurotikern häufigen Vorgang, daß die sexuelle Lust, die sich sonst auf den Inhalt des Denkens bezieht, auf den Denkakt selbst gewendet wird. Die Erreichung eines Denkergebnisses wird dadurch in hohem Maße als sexuell befriedigend empfunden. Den Gedanken wird dann die Macht des Handelns zugeschrieben (s. Allmacht der Gedanken); das Denken selbst aber wird dabei zwanghaft; ein Verbot der sexuellen Lust, die dabei aus dem Denken gezogen wird, kann in der Folge zum Denkverbot oder zur Denkhemmung werden.

Denkidentität (thought-identity; identité de pensée)
s. Denken.

Denkverbot (prohibition of thought; prohibition de penser)
s. Denken.

Depersonalisation (depersonalisation; dépersonnalisation)
wird meist als Synonym für Entfremdung (s. d.) gebraucht. Man sollte aber den Begriffsinhalt der Depersonalisation nur für jene Entfremdungszustände gebrauchen, die die eigene Person betreffen, so daß Entfremdung der weitere und höhere Begriff wäre, der sämtliche Entfremdungsgefühle, also die der eigenen Person wie die der Außenweltswahrnehmung umfaßt. Diese Scheidung aber wird im allgemeinen in der Literatur nicht durchgeführt.

Depression (depression; dépression)
Als Depression bezeichnet man einen Zustand von gedrückter Stimmung, einhergehend mit Erniedrigung des Selbstgefühls und mit Mangel an Entschlußfähigkeit und an Willensantrieben. Sonst freudig wirkende Erregungen sind in der Depression unwirksam, unliebsame Vorkommnisse erregen in erhöhtem Maße Unlust. Die normale Trauer als Reaktion auf einen Objektverlust versetzt den Trauernden in einen Depressionszustand. Als neurotisch bezeichnen wir eine Depression dann, wenn die Intensität und Dauer derselben den Anlaß übersteigt, oder wenn ein Anlaß für das Auftreten der Depression in der Realität überhaupt fehlt. Die manisch-depressive Erkrankung zeichnet sich aus durch das periodische Auftreten depressiver Anfälle, eventuell bis zur Melancholie (s. d.) gesteigert, meist in regelhaftem Wechsel mit manischen Zuständen.

Es ergibt sich bei der psychoanalytischen Erforschung neurotischer Depressionen, daß auch sie, wie es die Ähnlichkeit des Zustandsbildes mit der Trauerreaktion des Normalen vermuten läßt, fast regelmäßig die Reaktion auf eine Störung in der Objektbeziehung darstellen. Häufig stammt diese

Störung aus einem Ambivalenzkonflikt und kommt durch ein Überwiegen der Haßregungen über die Liebesregungen zustande. Der Genese, aber auch den Mechanismen nach, besitzt die neurotische Depression zahlreiche Züge gemeinsam mit dem melancholischen Zustandsbild, nur ist die Regression auf die orale Stufe nicht so ausgedehnt, der Ambivalenzkampf und das Schuldgefühl nicht so heftig, der psychotische Realitätsverlust bleibt aus. Neurotische Depressionen sind durch psychoanalytische Behandlung beeinflußbar.

Desexualisierung (desexualisation; désexualisation)

Wird eine sexuelle Triebstrebung von ihrem direkten Ziele abgelenkt, so sprechen wir von Desexualisierung dieser Triebstrebung. Jede Sublimierung (s. d.) bedeutet eine solche Desexualisierung für die sublimierte Sexualregung, aber auch die Umwandlung objektlibidinöser Strebungen in narzißtische, wie sie etwa bei der Identifizierung statt hat, geht mit einer Desexualisierung der objektlibidinösen Strebungen einher. Die Desexualisierungsfähigkeit ist ein Teil der Plastizität (s. d.) der Sexualtriebe. Die desexualisierte Libido steht dem Ich für mannigfache Zwecke zur Verfügung, besonders wenn die Desexualisierung so weit geht, daß die daraus resultierende Triebenergie zu indifferenter und qualitätsloser, verschiebbarer Besetzungsenergie wird. Das Denken (s. d.) geht mit Hilfe solcher völlig desexualisierter Libido vor sich.

Destrudo

Edoardo Weiss schlägt vor, die Energie des Todes- oder Destruktionstriebes Destrudo zu nennen, in Analogie zu Libido, wie wir die Energie des Liebes- oder Sexualtriebes bezeichnen. (Edoardo Weiss, Todestrieb und Masochismus, I. XXI. 393 ff.)

Destruktionstrieb (destructive instinct; instinct de destruction ou pulsion destructive)

heißt Zerstörungstrieb. Die letzten Auffassungen Freuds über die Triebe gehen dahin, daß zwei Urtriebe angenommen werden; der eine strebt nach Vereinigung, Aufbau, Bindung, Verschmelzung, er erhält das Leben und schafft es neu und wird als Lebens- oder Liebestrieb (Eros) bezeichnet. Der andere ist die Ursache unseres Alterns und Sterbens, sein Ziel ist Zerstörung, Abbau, Vernichtung, er heißt daher Todestrieb oder Destruktionstrieb. Der Destruktionstrieb wird vom eigenen Organismus abgelenkt und mit Eros gemengt der Außenwelt zugewendet, wo er als Aggressionstrieb (s. d.) zur Auswirkung kommt. Er kann auch aus der Außenwelt sekundär dem Ich wieder zugewendet und an ihm wirksam werden (sekundäre Destruktion) (s. a. Todestrieb).

Determinismus (determinism; déterminisme)

ist der Name für die Lehre, daß Handeln und Wollen dem Kausalgesetze unterworfen, und zwar durch äußere und innere Ursachen bedingt seien. Der

psychologische Determinismus ist die Grundlage der wissenschaftlichen Psychologie. Erst durch die Psychoanalyse allerdings ist die Determination, d. h. die Bestimmtheit oder Bedingtheit, auch des Psychischen vollkommen erweisbar, da es erst durch das psychoanalytische Verfahren möglich ist, auch die unbewußten Motive der seelischen Regungen aufzudecken.

Detumeszenz (détumescence; détumescence)

A. Moll zerlegt den Seuxaltrieb in zwei Komponenten, in den Kontrektationstrieb, dessen Ziel die Haut- und Schleimhautberührung ist und in den Detumeszenztrieb, dessen Ziel die Detumeszenz, d. h. das Abschwellen, also die Rückkehr der erregten erogenen Zone zum unerregten Normalzustand ist. Von dieser Unterscheidung des Sexualtriebes, die wohl vor allem von den genitalen Triebstrebungen genommen ist, wurde in der Psychoanalyse kein Gebrauch gemacht.

Deutung (interpretation; interprétation, signification)

Freud nennt deuten einen verborgenen Sinn finden. D. h. aus den Äußerungen, besonders den Einfällen wird der unbewußte Zusammenhang erraten, aus dem jene Äußerungen entstanden sind, in den sie „gehören". Der neue verborgene „Sinn" der psychischen Erscheinungen, den die Psychoanalyse sucht, ist funktionell oder genetisch. Die Psychoanalyse unterscheidet sich dadurch von anderen psychologischen Schulen, wie z. B. von der Individualpsychologie, die finale Deutungen bevorzugt, oder von philosophischer Psychologie, die Sinndeutungen des Lebens vornimmt. Eine funktionelle Deutung ist es z. B., wenn die Träume als Wunscherfüllungen aufgefaßt werden, ihnen also eine Funktion im Ganzen der Person erteilt wird. Eine genetische Deutung ist es, wenn ein bestimmtes Verhalten, besonders in der Übertragung während der psychoanalytischen Kur, als Wiederholung eines vergessenen Kindheitserlebnisses aufgefaßt wird. Bei der Deutung verfährt der Analytiker nicht willkürlich und rein intuitiv, sondern folgt dabei Kriterien, deren Methodologie und Logik freilich noch nicht zusammenfassend publiziert ist. (Siehe außer den verstreuten Bemerkungen bei Freud, Ludwig Binswanger, Erfahren, Verstehen, Deuten in der Psychoanalyse, I. XII., 223. Siegfried Bernfeld, Über den Begriff der Deutung, Zeitschrift für angewandte Psychologie, B. 42, 1932.)

Die therapeutische Wirkung der Deutung beruht auf den Ich-Veränderungen, die die Annahme der Deutung und die damit verbundene Erweiterung des Bewußtseins zur Folge hat. (Siegfried Bernfeld.)

Diagnose (diagnosis; diagnostic)

bezeichnet die Erkennung und Benennung einer Erkrankung. Die Stellung der Diagnose ist deshalb von besonderer Wichtigkeit in der wissenschaftlichen Medizin, weil die therapeutischen Maßnahmen für einen Fall und die Prognose von der Diagnose abhängen. Auch bei psychischen Erkrankungen ist die Ermittlung der Diagnose von weittragender Bedeutung. Soll bei einer Neurose

eine psychoanalytische Therapie eingeleitet werden, so ist die diagnostische Abgrenzung gegenüber der Psychose sehr wichtig, weil bei Psychosen entweder die psychoanalytische Therapie zu vermeiden ist oder nur sehr modifiziert angewendet werden darf. Auch die diagnostische Abgrenzung der einzelnen Neurosenformen ist von Wichtigkeit, da die Prognose des Falles davon abhängt und gewisse technische Maßnahmen der therapeutischen Analyse für bestimmte Neurosenformen angewendet werden. Die Diagnose der neurotischen und psychotischen Erkrankungen, besonders der Anfangsstadien der letzteren, ist oft schwierig und manchmal erst im Laufe der psychoanalytischen Behandlung möglich.

Dichter (poet, imaginative writer; poète)

sind Menschen, denen es gelingt, vermöge ihrer Begabung ihre Wunschphantasien in sprachlichem Material so zu gestalten, daß diese Phantasien für andere mitgenießbar werden. Zu diesem Zwecke müssen die Phantasien weitgehend des Subjektiven entkleidet und entstellt werden. Ästhetische Momente an der Formung des Materials müssen durch ihr Lustmoment andere Lustquellen entbinden, die an sich verboten wären, weil sie den verpönten Regungen der Kindheit entstammen. Vermittels der psychoanalytischen Methode kann man diese verbotenen Lustquellen aufspüren. Sie entstammen in jenen Dichtungen, die menschliche Schicksale und Begebenheiten darstellen, wie Dramen, Romanen, Novellen, Epen regelmäßig dem Ödipuskomplex. In lyrischen Dichtungen werden wir durch die magische Kraft der Worte zur Regression auf frühe Ichzustände veranlaßt, die der Erwachsene mit Rücksicht auf das Realitätsprinzip sonst nicht mehr genießen darf. Durch die soziale Tat des Kunstwerks zwingt der Dichter die Mitgenießenden zur Anerkennung gleicher Schuld aus der verbotenen Regung, wie sie ihn bedrückt. Diese Gemeinsamkeit der Schuld entlastet sein Gewissen (s. a. Kunst).

Dichtung (poetry, creative writing; fiction, création littéraire)

s. Dichter, Kunstwerk.

Dingvorstellung (thing-image; représentation objectale)

s. Sachvorstellung.

Dipsomanie (dipsomania; dipsomanie)

ist periodische Trunksucht, auch Quartalssaufen genannt. S. Alkoholismus.

Dirne (prostitute; prostituée)

Wenn eine Frau sich der Prostitution ergibt, so treiben fast immer unbewußte Motive sie dazu. Gewöhnlich ist es eine schwere Enttäuschung am Vater, für die sich die Dirne durch ihre Prostitution rächt. Sie ist beim Akt meist frigid, verweigert also ihre letzte Liebeshingabe, ist keinem Manne treu und rächt sich so am Vater, den sie im Unbewußten der Untreue gegen sie bezichtigt, da er der Mutter angehört. Das Geld, das sie nimmt, hat die Bedeutung des Penis; sie kastriert somit die Männer. Ihr Leben steht im

Dienste unbewußter, sehr aggressiver Rachetendenzen. — Prostitutionsphantasien, wie sie beim weiblichen Geschlecht sehr häufig sind, liegen die gleichen Triebmotive zugrunde wie dem Dirnentum. Häufig findet man bei Dirnen eine polymorph-perverse Veranlagung des Sexualtriebes, darin oft eine nicht unbeträchtliche homosexuelle Komponente.

Im Unbewußten des Mannes hat die Dirne häufig die Bedeutung der Mutter. Sie kommt zu dieser Bedeutung in jener Phase, in der der Knabe von den Geschlechtsbeziehungen der Erwachsenen erfährt und gleichzeitig von der Tatsache Kenntnis bekommt, daß Frauen gegen Entgelt gewerbsmäßig den Geschlechtsakt ausführen. Da sein Zweifel daran, daß auch die Eltern Geschlechtsverkehr pflegen, mit der Zeit fallen muß, findet er den Unterschied zwischen Mutter und Dirne gering, da beide der verbotenen Sexualität hingegeben sind. Da die Dirne auch ihm zugänglich erscheint, liegt es für ihn nahe, seinen Ödipuswünschen gemäß unbewußt eine Gleichstellung der Dirne mit der Mutter vorzunehmen.

Dirnenkomplex (prostitution-complex; complexe de prostitution)

Jene affektbesetzten Vorstellungen, die bei genügender Intensität Frauen zur Prostitution treiben, bei geringerer Intensität nur zu Phantasien in dieser Richtung führen, also die Enttäuschung am Vater, die Rachetendenz am Manne, die Hingabe an jeden, weil ein bestimmter, nämlich der Vater, einen verschmäht hat, bezeichnen wir in ihrem Zusammenhange als Dirnenkomplex.

Disposition (predisposition, disposition; prédisposition)

Als Disposition bezeichnet man die Bereitschaft und Empfänglichkeit für bestimmte Einflüsse. Die Disposition kann in der Anlage (s. d.) begründet sein, oder sie wird im Laufe der Entwicklung erworben. Nicht selten treffen beide Momente zusammen, einander in ihrer Wirksamkeit verstärkend, und schaffen so eine hohe Disposition für weitere äußere Einflüsse. So kann eine anale Anlage durch die analen Interessen der Mutter, etwa übertriebene Sorge um den Stuhl des Kindes, zu einer hohen analen Disposition sich verstärken. Diese Disposition kann spätere, z. B. homosexuelle Einflüsse weit wirksamer gestalten, als sie ohne solche geblieben wären. Disposition und später erfolgender Einfluß stehen im Verhältnisse der Kooperation; bei hoher Disposition wird ein geringer Einfluß ein bestimmtes Ergebnis zur Folge haben, bei geringer Disposition wird der äußere Einfluß mächtig sein müssen.

Die Disposition zur Neurose sieht die Analyse vor allem in der verspäteten Erziehung des Sexualtriebes zur Beachtung der Realität, in der Schwäche und gesteigerten Angstbereitschaft des Ichs infolge der langen biologischen Abhängigkeit der kleinen Menschenkinder, im zweizeitigen Ansatz der Sexualität, in einer ausgeprägten bisexuellen Anlage.

dissimilatorisch (catabolic; catabolique)

sind solche Prozesse im lebenden Organismus, die zum Abbau eigener leben-

der Substanz führen. Die letzte Theorie F r e u d s über die Triebe faßt die dissimilatorischen Prozesse des Organismus, die schließlich zum Altern, zur Krankheit und zum Tode führen, als Ausdruck und Ergebnis des T o d e s-t r i e b e s auf, der der lebenden Materie innewohnt (s. Todestrieb), Den dissimilatorischen Prozessen stehen die a s s i m i l a t o r i s c h e n Prozesse gegenüber, die die lebende Materie und im weiteren den Organismus aufbauen und als Effekt der Lebens- oder Liebestriebe betrachtet werden.

dissimulieren (simulated recovery; guérison simulée)
nennt man es, wenn Geisteskranke ihre Symptome verbergen und sich als geheilt darstellen, um ihre Handlungsfreiheit wiederzuerlangen. So stellen sich Melancholiker bisweilen gesund, um desto ungehinderter Selbstmord begehen zu können; auch Paranoiker versuchen auf diese Art ihre Freiheit zu erlangen, um etwa ihren vermeintlichen Verfolgern wirksam zu begegnen u. dgl. m.

dissozial (dissocial; dissocial)
s. Verwahrlosung.

Dissoziation (dissociation; dissociation)
Die B e w u ß t s e i n s s p a l t u n g (s. d.) wird bisweilen als Dissoziation bezeichnet.

Doktorspiel (playing „doctor"; jouer au médecin)
Ein häufiges Spiel der Kinder, dessen sexueller Charakter unverkennbar ist, ist das Doktorspiel. Es gibt Gelegenheit zur Betastung und Inspektion des Körpers und der Genitalien anderer Kinder. Die Identifizierung mit dem alle sexuellen Geheimnisse wissenden Arzt spielt dabei eine große Rolle. Fast alle Kinder spielen daher in den Phasen ihrer großen Sexualneugierde „Doktor". Die Sexualtheorien des Kindes kommen dabei im Doktorspiel häufig zum Ausdruck. Oft werden im Doktorspiel auch unangenehme Erlebnisse beim Arzt aktiv am Spielkameraden wiederholt und auf diese Weise durch aktives Verhalten bewältigt.

Don Juan
Die Don Juan-Figur ist eine sagenhafte männliche Persönlichkeit, deren Hauptinteresse darauf gerichtet ist, Frauen zu erobern. Nach der Erreichung dieses Zieles wendet sich der Don Juan von jeder einzelnen Frau wieder ab und sucht nach einem nächsten Objekt für seine Triebbefriedigung. Dieses Verhalten des Don Juan, das an zahlreichen Männern beobachtet werden kann, ist psychologisch bedingt durch Wiederholungen aus der Zeit des Ödipuskomplexes. Das ewige Suchen nach neuen Frauen gilt der Mutter, die der Don Juan in jeder Frau zu finden hofft, wobei er aber in jeder neuen Liebesbeziehung in seinen Hoffnungen getäuscht wird und sich für diese und für die in

der Kindheit erlittene Enttäuschung an der Mutter rächt, indem er die Frau selbst enttäuscht und verläßt. Gleichzeitig spielt bei seinen Bemühungen um Frauen eine Rolle, daß durch die Eroberung der Frau ein Dritter, dem die Frau gehört, geschädigt werde. In diesem geschädigten Dritten bekämpft er den Vater, der ihm die Liebe der Mutter geraubt hat. (Otto Rank, Die Don Juan-Gestalt, I. VIII. 142.)

Doppelgänger (double; double)

Dem Motiv des Doppelgängers, wie er in Märchen und Dichtung vielfach aufscheint, legt Freud zwei Ursachen zugrunde. Den primären Narzißmus, entsprechend welchem der Doppelgänger das eigene Ich bedeutet, das durch diese zweite Existenz vor dem Untergange durch den Tod geschützt werden soll. In dieser Hinsicht bedeutet der Doppelgänger eine „energische Dementierung der Macht des Todes" (Rank). Das zweite Moment, das zur Bildung des Doppelgängers veranlaßt, ist die kritische Instanz und die Selbstbeobachtung, denen zufolge dem Doppelgänger das vom eigenen Ich Verpönte zugeschoben wird. Dementsprechend finden die unerfüllten Wünsche des Ichs für den Doppelgänger häufig ihre Erfüllung. (Rank, Der Doppelgänger, I. III. S. 97.)

Dora

nannte Freud die Patientin, deren Analyse und Krankengeschichte er in der Arbeit „Bruchstück einer Hysterieanalyse" im Jahre 1905 publizierte.

Doublette (doublet; doublet)

bezeichnet die Verdoppelung eines Objekts dadurch, daß ein zweites Objekt für das Unbewußte die Bedeutung des ersten erhält, so daß statt eines zwei Objekte von derselben Bedeutung vorhanden sind. Die Doublettierung, die wir in persönlichen Beziehungen, im Traum, in der Dichtkunst finden, dient der Entstellung durch Isolierung (s. d.). Erlebnisse und Eigenschaften werden auf zwei Objekte verteilt, wenn ihr Auftreten an einer Person die Wünsche und Wiederholungen aus dem Unbewußten zu deutlich verraten würde, oder wenn die Gegensätzlichkeit der Strebungen ihre Vereinigung an einem einzigen Objekt nicht zuläßt.

Drama (drama; drame)

s. Tragödie.

Drang (impetus, impulse, urge; poussée)

Der Drang ist eines der Unterscheidungsmerkmale des Triebes. Er bezeichnet das motorische Moment an demselben, die Höhe der Kraft, die den Trieb repräsentiert. Ein Maß für den Drang des Triebes ist die Höhe der durch ihn gerade noch überwindbaren Hindernisse (s. Trieb).

Dreizahl (the number three; le nombre trois)

Die Dreizahl gilt als heilig und als besonders bedeutungsvoll. Dies leitet sich hauptsächlich davon ab, daß die männlichen Genitalien aus drei Teilen, dem Penis und den beiden Hoden bestehen; die mächtige unbewußte Einschätzung des männlichen Genitales ist auf die dasselbe symbolisierende Dreizahl übergegangen. Auch die wichtigste Familienrelation, Vater—Mutter—Kind, wird durch die Dreizahl symbolisiert.

Druckfehler (misprint; coquille, faute d'impression)

s. Fehlleistung.

dualistische Auffassung in der Psychoanalyse (dualistic conception; conception dualiste)

Freud lehrte frühzeitig, daß die psychopathologischen Bildungen aus dem Konflikt zwischen zwei seelischen Tendenzen entstehen. Er erkannte als eine dieser Tendenzen den Sexualtrieb, die andere nannte er Selbsterhaltungstrieb. Die Auffassung, daß zwei einander widerstrebende Kräftegruppen die psychopathologischen Erscheinungen hervorbringen, heißen wir eine dualistische (duo lat. zwei). Die dualistische Auffassung der psychopathologischen Phänomene wurde auch beibehalten, als die Auffassung von asexuellen Selbsterhaltungstrieben unzureichend wurde, weil insbesondere das Studium der Psychosen den hohen libidinösen Anteil am „Selbsterhaltungstrieb" nachwies. An Stelle des Dualismus Sexualtrieb — Selbsterhaltungstrieb wurde von Freud der Dualismus Narzißmus — Objektlibido aufgestellt. Auch die später durchgeführte Einteilung der Triebe in Liebes- oder Lebenstriebe und Todes- oder Destruktionstriebe entspricht in höchstem Maße einer dualistischen Auffassung, da die beiden seelischen Kräftegruppen in ihren Tendenzen — Aufbau und Zerstörung — in extremem Gegensatze zueinander stehen. Bei triebpsychologischen Untersuchungen werden die einander in ihren Tendenzen entgegengesetzten, aber trotzdem vermengbaren, legierbaren Anteile an Todes- und Lebenstriebenergien an den psychischen Bildungen untersucht und ihre Schicksale bis zur Beteiligung am zu untersuchenden psychischen Gebilde verfolgt.

Dynamik des Seelenlebens (dynamics of mental life; dynamisme de la vie psychique)

Die Psychoanalyse als Theorie und als therapeutisches Verfahren beruht auf der dynamischen Auffassung des psychischen Geschehens. Freud erkannte, daß im seelischen Bereiche ähnlich wie in der materiellen Welt die Vorgänge nur durch die Aufdeckung der Kräfte, die sie verursachen oder in Erscheinung treten lassen, in ihrer Entstehung und in ihrem Ablauf verstanden werden können. Vor allem ist durch die Entdeckung der unbewußten Vorgänge das Gesetz der Erhaltung der Energie auch für das Psychische anzuerkennen. Dynamische Vorstellungen, wie Anwachsen, Abfluß, Hinderung des Abflusses,

Durchbruch, Verschiebung von Energien, also von dynamischen Quantitäten, sind unerläßliche Erklärungsprinzipien des Seelischen geworden. Die Affektlehre, die gesamte Neurosenlehre, ja letzten Endes auch die bioanalytischen Einsichten fußen auf der Dynamik des Seelenlebens. Der Trieb, auf dessen Basis nach Auffassung der Psychoanalyse unser Seelenleben ruht, gilt uns als dynamisches Moment im Seelenleben. So können wir sagen, die Entdeckung der Gesetze des Seelischen habe mit der dynamischen Auffassung derselben begonnen.

Der dynamische Gesichtspunkt der Betrachtung ergänzt sich durch den topischen und ökonomischen Gesichtspunkt zu jener Auffassung der seelischen Vorgänge, die Metapsychologie (s. d.) genannt wird.

Dysmenorrhoe (dysmenorrhoea; dysménorrhée)
s. Menstruation.

E

Echokinese (echokinesis; échocinésie)
ist die zwangsmäßige Nachahmung von Bewegungen, die an Personen der Umgebung beobachtet werden. Echokinese finden wir bei Tic-Kranken und bei Schizophrenie. Die Echokinese ist der Ausdruck einer pathologischen Identifizierung (s. d.); nach Ferenczi ist sie der vergebliche Versuch, das verlorene Ich-Ideal wieder zu gewinnen. (Ferenczi, Psychoanalytische Betrachtungen über den Tic. Bausteine I.)

Echolalie (echolalia; écholalie)
bezeichnet das zwanghafte Nachsprechen von Worten oder Sätzen, die in der Umgebung gehört werden. Die Echolalie finden wir bei Psychosen, vor allem bei Schizophrenie als Ausdruck einer pathologischen Identifizierung (s. d.).

Echopraxie (echopraxia; échopraxie)
ist die zwanghafte Nachahmung von Handlungen, die in der Umgebung beobachtet werden. Sie findet sich vor allem bei Schizophrenie, selten bei Hysterie. Die Echopraxie ist der Ausdruck einer pathologischen Identifizierung mit dem nachgeahmten Objekt.

Egoismus (egoism; égoïsme)
Als egoistisch bezeichnen wir solche Strebungen, die unter Vernachlässigung des Wohles Anderer das eigene Wohl und den Vorteil des eigenen Ichs zum Ziele haben. Die dualistische Auffassung (s. d.) des Seelischen,

die Freud aus dem Studium der neurotischen Symptome gewann, stellte zunächst Selbsterhaltungstriebe und Sexualtriebe einander gegenüber. Dabei erschien der Egoismus als der deutlichste Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes, im Gegensatz zu den objektlibidinösen Strebungen stehend. Das Studium der narzißtischen Neurosen, die Beobachtung des Verhaltens bei organischer Erkrankung, die psychologische Betrachtung des Schlafzustandes mit seiner Einziehung der objektlibidinösen Besetzungen und seiner Erhöhung des egoistischen Interesses ließen Freud den libidinösen Anteil am egoistischen Verhalten erkennen. Der Narzißmus (s. d.) trat als libidinöse Ergänzung zum egoistischen Verhalten hinzu. Die Ersetzung des dualistischen Prinzips „Sexualtriebe — Selbsterhaltungstriebe" durch das dualistische Prinzip „Lebenstriebe — Todestriebe", wie sie in der analytischen Theorienbildung seit dem Erscheinen von „Jenseits des Lustprinzips" (1920) vor sich gegangen ist, scheidet den Begriffsinhalt des Egoismus aus dem Betrachtungskreis der Triebtheorie aus; das egoistische Verhalten erklärt sich aus den narzißtischen und aggressiven Tendenzen des Individuums in ihrem wechselnden Gemenge.

Ehrgeiz (ambition; ambition)

Der psychoanalytischen Betrachtung ist es aufgefallen, daß sich der Charakterzug des Ehrgeizes insbesondere bei solchen Menschen findet, die eine besonders starke urethral-erotische Komponente in ihrer infantilen Sexualität aufzuweisen haben (s. Urethralerotik). So sind die mit brennendem Ehrgeiz Erfüllten häufig ehemalige Bettnässer; in ihren Kinderspielen finden sich regelmäßig Wettkämpfe mit Kameraden, in denen sie diese in der Fähigkeit, weit und hoch urinieren zu können, zu übertreffen suchten. Die Träume solcher Menschen erweisen sich oft als direkte oder verkleidete Harnträume. Die genetisch-charakterologische Betrachtungsweise der Psychoanalyse bringt die starke infantile Harnerotik mit der späteren Charaktereigenschaft des Ehrgeizes in Zusammenhang und stellt sich vor, daß die Urethralerotik durch das ehrgeizige Verhalten aufgezehrt worden ist. Freud nennt dementsprechend den Ehrgeiz einen urethral-erotischen Charakterzug. — Abraham weist darauf hin, daß auch orale Libidokomponenten im Ehrgeiz zum Ausdruck kommen. (Karl Abraham, Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung. 1925.)

Eifersucht (jealousy; jalousie)

Unter den Affektzuständen, die vom Menschen schlecht beherrscht werden, ist die Eifersucht einer der häufigsten und quälendsten. In der normalen oder konkurrierenden Eifersucht mischen sich Trauer und Schmerz um das verloren geglaubte Liebesobjekt mit narzißtischer Kränkung, die durch den Verlust veranlaßt wird, und mit feindseligen Gefühlen gegen den bevorzugten Rivalen. Dabei büßt der Eifersüchtige häufig an Selbstgefühl ein, ein wechselndes Maß von Selbstkritik macht das eigene Ich für den Liebes-

verlust verantwortlich und läßt es sich minderwertig empfinden. Sehr häufig ist der Ausbruch an eifersüchtiger Regung dem Anlasse nicht adäquat; zur Eifersucht Neigende finden den geringsten Anlaß genug, mit eifersüchtigen Regungen loszubrechen. Daran schon zeigt sich der große Einfluß des Unbewußten an der Affektbildung der Eifersucht. Sie ist tief im Unbewußten verankert und hat ihre Wurzeln in den kindlichen Rivalitätsgefühlen, die in erster Linie aus dem Ödipuskomplex stammen. Die erste große Liebe des Kindes auf der genitalen Stufe mit ihrer ganzen mächtigen Affektentwicklung bildet sich ja typischerweise in einer Situation, in der durch das Vorhandensein eines überlegenen Rivalen, nämlich des gleichgeschlechtlichen Elternteiles, die Entwicklung eifersüchtiger Regungen selbstverständlich ist. Die Fixierung an den Ödipuskomplex, die bei so vielen Menschen die Liebesbeziehungen entscheidend beeinflußt, läßt es verständlich erscheinen, daß entsprechend der Wiederholung der Ödipussituation häufig eine Dreiecksituation unbewußt herbeigeführt oder unbewußt erlebt wird. Durch solche Wiederholung aber ist auch die Entwicklung eifersüchtiger Regungen mitbedingt.

Die Eifersucht wird dann besonders stark und auf besonders geringfügige äußere Anlässe hin entwickelt, wenn sie nicht allein aus der reinen Dreiecksituation Liebender — geliebtes Objekt — Rivale stammt. In der Dreieckbeziehung selbst ist die eifersüchtige Beziehung nicht selten doppelt angelegt, in dem Sinne, daß beim Manne der Rivale gleichzeitig geliebtes Objekt, die geliebte Frau gleichzeitig Konkurrent ist, und entsprechend umgekehrt bei der Frau. Es treten dann zu den Eifersuchtsregungen aus heterosexuellen Motiven solche aus homosexuellen Motiven hinzu; die Eifersucht wird damit bisexuell erlebt und ihre Intensität dadurch gesteigert. Entsprechend der bisexuellen Anlage (s. Bisexualität) ist solche Art eifersüchtiger Regungen sehr häufig.

Ferner erfährt die Eifersucht eine wesentliche Verstärkung, wenn der Eifersüchtige seine eigene Neigung zur Untreue, die der Verdrängung verfallen ist, dem Liebes- oder Ehepartner zuteilt, um sie dann im Partner zu bekämpfen. Den so entstandenen Anteil an eifersüchtigen Regungen nennen wir projizierte Eifersucht.

Schließlich kann eine sehr starke homosexuelle Neigung auf die Weise abgewehrt werden, daß der Liebes- oder Ehepartner der Untreue beschuldigt wird, meist gerade mit jenen Objekten, denen die eigenen homosexuellen Strebungen gelten. Da die realen Verhältnisse in dieser Art von Eifersucht kaum mehr berücksichtigt werden und die eifersüchtigen Affekte völlig grundlos, ja oft unter wahnhafter Mißdeutung der realen Gegebenheiten sich entwickeln, sprechen wir bei solcher Art der Eifersucht von Eifersuchtswahn (s. d.).

Eifersuchtswahn (delusions of jealousy; délire de jalousie)

Der Eifersuchtswahn besteht darin, daß jemand seinen heterosexuellen

Partner unzüchtiger Beziehungen mit anderen beschuldigt, ohne daß das Verhalten des Partners dafür Anlaß gäbe. In unbedeutendsten Anzeichen glaubt der von Eifersuchtswahn Befallene Beweise für die Untreue seines Partners zu haben; er behandelt ihn dementsprechend schlecht, oft tätlich aggressiv, während er auffälligerweise dem Rivalen kaum feindlich gesinnt, ja oft mit ihm befreundet ist. Als Sinn des Eifersuchtswahns, der meist bei Alkoholikern auftritt, und eine psychotische Erkrankung darstellt, wurde von Freud die Abwehr starker homosexueller Strebungen erkannt. Der davon Befallene erwehrt sich der libidinösen Besetzung der homosexuellen Objekte dadurch, daß er den Partner der Beziehung bezichtigt, die er selbst unterhalten möchte. Die Formel der Abwehr lautet: ich liebe den Mann ja nicht, sie liebt ihn. — Die durch den Alkoholmißbrauch verursachte Potenzverminderung und die Enthemmung homosexueller Tendenzen, unterstützt durch den Umgang mit Männern im Trinkerkreise, wird für den Eifersuchtswahn der Trinker verantwortlich gemacht. Es werden aber auch Nichttrinker beiderlei Geschlechts davon befallen. (Ruth Mack-Brunswick, „Die Analyse eines Eifersuchtswahns", Z. XIV. 458. E. Jones, „Die Eifersucht", B. II. 154.)

Eigensinn (self-will, obstinacy, stubbornness; obstination, entêtement)
Eigensinniges Verhalten ist für eine bestimmte Phase in der kindlichen Entwicklung typisch. Die Psychologie spricht von einer Trotzphase des Kindes; diese fällt zeitlich mit der anal-sadistischen Organisationsstufe der Libido zusammen. Ursprünglich bezieht sich das eigensinnige Verhalten auch regelmäßig auf das Absetzen des Stuhles, der in dieser Zeit als ein wertvolles Stück Eigenbesitz betrachtet und als Mittel zur Ausübung einer gewissen Macht über die Umgebung, die manche Kinder zur Tyrannei auszugestalten wissen, verwendet wird. Das Kind sträubt sich zu dieser Zeit gegen jede Einmischung in die Selbstherrlichkeit, mit der es über seine analen Funktionen verfügen will. Es wehrt sich gegen jede Einbuße dieses primitiven Selbstbestimmungsrechtes, es erscheint in Bezug auf seine Stuhlfunktion eigensinnig. Von der analen Funktion aus kann sich bei stark anal veranlagter Libido der Eigensinn über andere psychische Tätigkeiten ausbreiten und zur generellen Charaktereigenschaft werden. Der Eigensinn ist neben Sparsamkeit und Ordnungsliebe ein wesentlicher Bestandteil des Analcharakters (s. d.).

Einfall, freier (free association; association libre)
Als freie Einfälle bezeichnen wir alle im Zustande der möglichst kritikfreien Selbstbeobachtung auftauchenden Vorstellungen, Affektregungen und Willensimpulse, wie sie in Befolgung der psychoanalytischen Grundregel (s. d.) auftreten. Dadurch, daß bei Einhaltung der Grundregel die Zielsetzungen des normalen, zielgerichteten, logischen Denkens ausgeschaltet oder mindestens herabgemindert werden, nähert sich die Form des Denkens der des

Tagträumens oder Phantasierens. Es tauchen „ungewollte" Vorstellungen auf, die sich größtenteils als durch unbewußte Zielsetzungen bedingt erkennen lassen und so vielfach Abkömmlinge des Unbewußten sind. Zahlreiche im normalen Denkprozesse peripher auftauchende, unbeachtet bleibende, häufig rasch unterdrückte Inhalte geraten ins Zentrum der Aufmerksamkeit; die Methode des freien Einfalls führt so zu einer Erweiterung des Bewußtseins. Die Art der freien Einfälle, die Art und Weise, in der sie vorgebracht werden, ihre Stellung und ihr Ablauf lassen Schlüsse auf die ihnen zugrunde liegenden, unbewußten Determinanten zu. Die freien Einfälle werden so zu den wichtigsten Erkenntnismitteln der Psychoanalyse. (H. Hartmann, Die Grundlagen der Psychoanalyse 1927, IV. Die Methode des freien Einfalls.)

Vom freien Einfall zu unterscheiden ist die freie Assoziation, bei der das Reaktionswort durch das zugerufene Reizwort gebunden ist. (S. Assoziationsexperiment.)

Einfühlung (empathy; communion affective)

nennen wir einen bestimmten seelischen Prozeß, durch den wir fremdes Seelisches so unmittelbar wie eigenes Erleben erfassen. Die wichtigste Rolle bei der Einfühlung spielt die Identifizierung. Nach Winterstein geht der Vorgang der Einfühlung so vor sich, daß das Es auf irgend eine Weise die fremde Zuständlichkeit wahrnimmt und auf Grund gleicher emotioneller Bereitschaft oder gleicher Triebhaltungen sich mit ihr identifiziert. Es werden so die gleichen affektiven Regungen wie in der anderen Person mobilisiert, verwandte Gefühlsdispositionen erlebt und als innere Wahrnehmung dem Ich dadurch bewußt, daß sie sich in die ihnen immanenten Bewegungsantriebe umsetzen. So wird Fremdseelisches auf Grund von Identifizierung in der Einfühlung zu einem gewissen Anteil wie Eigenseelisches erlebt, besonders da die motorischen Innervationen im Einfühlungsvorgange, wie alle Bewegungsintentionen, als sehr ichnahe empfunden werden. (Winterstein, Zur Problematik des Einfühlens und des psychischen Verstehens. I. XVII, 305.)

Einkoten (to soil with faeces; encoprésie)

nennen psychoanalytische Autoren die „Unart" der Kinder, Stuhl unter sich zu lassen. Das Einkoten, soweit es über die normale Zeit hinaus auftritt, entspricht in seinem Zustandekommen im wesentlichen der Enuresis (s. d.); es setzt jedoch ein stärkeres Überwiegen der Analerotik über die urethrale Erotik voraus.

Einnässen (wetting; énurésie)

s. Enuresis.

eingeklemmter Affekt (strangulated affect; affect coincé)

Die Bezeichnung „eingeklemmter Affekt" entstammt den ersten und wichtigsten Einsichten Freuds über die dynamischen Grundlagen der Neurosenbildung. Diese dynamische Vorstellung von der Genese der neurotischen

Symptome ging dahin, daß das neurotische Symptom aus Affektenergien hergestellt wird, die an ihrer normalen Abfuhr — durch Handlung oder Affekterlebnis — gehindert, gewissermaßen eingeklemmt und so im seelischen Apparat zurückgehalten werden. Solche Einklemmung von Affekten kann durch äußere Umstände oder durch inneren Einspruch gegen die Entwicklung des Affekts, vor allem infolge moralischer oder ethischer Bedenken, bewerkstelligt werden. Dieser dynamischen Vorstellung von der krankmachenden Wirkung eingeklemmter Affekte entsprach die therapeutische Forderung, den Affekt im Zusammenhang mit dem auslösenden Erlebnis nachträglich zur Entwicklung und freien Entladung, zum „Abreagieren" (s. d.) zu bringen. Die kathartische Methode (s. d.) setzte sich das Abreagieren eingeklemmter Affekte zum Ziel.

Die Lehre vom eingeklemmten Affekt wurde im weiteren durch die Lehre von der Verdrängung (s. d.) ersetzt, entspricht aber im wesentlichen noch immer weitgehend der dynamischen Vorstellung, die die Psychoanalyse sich von der Symptomentwicklung gebildet hat.

Einverleibung (incorporation; incorporation)

Die psychische Einverleibung von Objekten der Außenwelt hat Vorbild und Grundlage in der Nahrungsaufnahme. Auf der oralen Libidostufe, besonders in der Beißphase, ist die psychische Beziehung zu Objekten innig verknüpft mit dem intensiven Wunsche, sie auf oralem Wege einzuverleiben. Im Kannibalismus wird dieses Verlangen real befriedigt (s. kannibalistische Organisationsstufe der Libido). Aber auch auf den weiteren Entwicklungsstufen der Libido gehen die Objektbeziehungen mit Einverleibungstendenzen einher; selbst auf der genitalen Libidostufe wird für innig begehrende Wünsche die Bezeichnung „zum-Fressen-gerne-haben" gebraucht.

Regelmäßig aber findet eine psychische Einverleibung des Objekts dann statt, wenn eine Objektbeziehung gelöst und durch Identifizierung (s. d.) ersetzt wird. Die Identifizierung geht als psychische Einverleibung vor sich; das einverleibte Objekt wird danach vielfach intrapsychisch wirksam, so besonders deutlich bei der Überich-Bildung, bei der die Eltern dem Ich einverleibt werden und dort innerseelisch ihre autoritative Funktion als moralische, kritisierende und strafende Instanz fortsetzen. Bei solcher Einverleibung, die eine Objektbeziehung durch Identifizierung ersetzt, wird die Objektlibido in narzißtische Libido umgewandelt.

Die Einverleibung wird immer als ein oraler Vorgang erlebt und es ist orale Libido daran beteiligt. Wo die Einverleibung durch die Haut als mitbestimmendes Vorbild für den psychischen Einverleibungsvorgang dient, wie bei der perkutanen oder epidermalen Einverleibung, oder die Einverleibung durch Einatmen, wie bei der respiratorischen Einverleibung, durch den After, wie bei der analen Einverleibung, wird neben der oralen Libidobefriedigung auch noch die Haut-, bezw. die Respirations-, bezw. die Analerotik mitbefriedigt.

Einziehung der Libido (withdrawal of libido within oneself; retrait, repliement de la libido)

Das große Reservoir der Libido ist der Narzißmus, also die Besetzung des eigenen Ichs mit sexueller Energie. Auch die Libido, mit der wir Objekte besetzen, entstammt diesem Reservoir. Der Abzug dieser Libido von den Objekten, etwa nachdem das Objekt seinen Wert verloren hat, oder vorübergehend im Schlaf, bei organischer Erkrankung, oder bei der Schizophrenie, wird dementsprechend als Einziehung der Libido oder Einziehung der Objektbesetzungen bezeichnet (s. a. Narzißmus).

Ejakulation (ejaculation; éjaculation)

Als Ejakulation bezeichnet man das durch einen Reflexvorgang bewirkte Ausspritzen des Samens aus der männlichen Harnröhre, wie es normalerweise auf dem Gipfelpunkte der sexuellen Erregung im Orgasmus (s. d.) eintritt. Diese Ausstoßung der Samenflüssigkeit erfolgt stoßweise durch rhythmische Zusammenziehung der Muskulatur des Beckenbodens und der abführenden Samenwege.

Ejaculatio praecox ist die wissenschaftliche Bezeichnung für den vorzeitigen Samenerguß. Wir unterscheiden zweierlei Formen dieses neurotischen Leidens, deren mildere darin besteht, daß die Ejakulation wohl erst nach einigen Koitusbewegungen eintritt, aber doch als zu früh und überstürzt empfunden wird und daher nicht maximal entspannend wirkt. Bei den schweren Formen kommt es gar nicht zur Einführung des Gliedes in die Scheide; der Samen fließt im Zustande sexueller Erregung bei schlaffem oder ungenügend steifem Gliede ab, statt stoßweise ausgespritzt zu werden. Die Ejaculatio praecox ist eine Sexualstörung, die dadurch zustande kommt, daß beim Sexualakt die genitalen Tendenzen durch prägenitale überwogen werden. Besonders die urethrale Komponente tritt hervor, indem der Abgang von Flüssigkeit aus der Harnröhre in der Ejakulation für das Unbewußte des Kranken mehr die Bedeutung der Harnentleerung als des Samenergusses hat. Die Ejakulation bedeutet in schweren Fällen der Ejaculatio praecox das Anurinieren der Mutter. Auch hat in diesen Fällen der Penis die Bedeutung der Brustwarze, der Samen die Bedeutung der Milch, so daß orale Triebqualitäten an dem Zustandekommen der Ejaculatio praecox in diesen Fällen beteiligt sind. — Die männliche Leitzone (s. d.) der glans penis ist vielfach, besonders in schweren Fällen, weniger erregbar als die weibliche Leitzone am Beckenboden und am hinteren Teile des Hodensackes. — Auch in ihrem Charakter zeigen die an schweren Formen der an Ejaculatio praecox Leidenden regelmäßig einen Mangel an männlichen und ein Überwiegen an passiv-femininen Zügen. — Bei den leichteren Fällen liegt häufig letzten Endes eine Angstvorstellung vor dem weiblichen Genitale dem Leiden zugrunde, die die freie Entfaltung der Genitalität hindert. Das Leiden ist, besonders in leichteren Fällen, durch Analyse behebbar (Abraham, Über Ejaculatio praecox. Klinische Beiträge zur Psychoanalyse. — W. Reich, Die Funktion des Orgasmus. 1927).

Als Ejaculatio retardata bezeichnet man jene Sexualstörung, bei der bei intakter Erektion die Ejakulation im Verkehr nur schwer und spät erreicht werden kann. Die Ejaculatio retardata findet sich bei stark anal veranlagten Personen und Zwangsneurotikern und ist darauf zurückzuführen, daß auf Grund starker analer Partialtriebansprüche der Samen dem Kote gleichgesetzt und zurückgehalten wird.

Ekel (disgust; dégoût)

Der Ekel ist ursprünglich die Abwehrreaktion gegen eine unliebsame orale Einverleibung. Seine motorische Innervation in Form des Würgens und schließlich des Erbrechens, sowie die Art seiner unlustvollen Gefühlsbegleitung bedeuten das Gegenteil einer lustvollen oralen Aufnahme. Im Laufe der Entwicklung werden die Ekelgefühle zur Abwehr verschiedener Tendenzen verwendet. Sie gehören zum normalen Rüstzeug für die Aufrechterhaltung der Verdrängung analer Strebungen, koprophiler und kannibalistischer Neigungen u. a. m. Wir betrachten sie als pathologisch, wenn sie besonders heftig sind und wenn sie dort zur Abwehr auftreten, wo im allgemeinen Ekel nicht empfunden, ja normalerweise sogar Anziehung verspürt wird. So wird von hysterischen Personen die Ablehnung der Sexualität als Ekel vor derselben erlebt. Starke orale Wünsche, die der Verdrängung unterlegen sind, verstärken dabei diesen Ekel vor der Sexualität lebhaft. Das hysterische Erbrechen leitet sich davon her.

Die Entstehung der Ekelgefühle, die wohl bereits organisch vorgezeichnet ist, müssen wir sehr frühzeitig im Kindesalter, wohl schon im ersten Lebensjahre, annehmen. (Nunberg, Allgemeine Neurosenlehre. 1932, Der Ekel.)

ekphorieren („ecphorize"; réviviscence, ecphorie)

heißt das Erlebnis, das in einem Engramm, also in einer psychischen Dauerspur (s. d.) niedergelegt ist, zur Reproduktion bringen. Gewöhnlich geschieht des Ekphorieren als Erinnern, aber auch die Wiederholung von einmal Erlebtem muß als eine Art des Ekphorierens betrachtet werden.

Ekstase (ecstasy; extase)

Als Ekstase bezeichnet man Gefühlszustände tiefsten Glückserlebens aus der Empfindung mit Gott eins zu werden und so Gottes Erlebnis als sein eigenes zu spüren. Das ekstatische Erlebnis wurde von Heiligen und vor allem von den christlichen Mystikern oftmals geschildert. Die Schilderungen lassen die erotische Grundlage des ekstatischen Erlebnisses vielfach erkennen. Der Charakter des Ekstatischen im Lustgefühl kommt zustande durch die Aufhebung der Ich-Grenzen, die in der Ekstase vor sich gehen. Ich und Gott werden Eines: d. h. aber Über-Ich und Außenwelt gehen ins Ich ein, fallen mit ihm zusammen und werden dabei in der Ekstase als Ich erlebt. Die sexuelle Vereinigung ist das Vorbild der Ekstase. Die ungeheure Erweiterung der Ich-Grenzen und die Steigerung des Ich-Gefühls machen wesentlich den

ekstatischen Glückszustand aus. (Helene Deutsch, Über Zufriedenheit, Glück und Ekstase, Z. XIII. 410.)

elliptische Darstellung (elliptic representation; figuration elliptique) ist eine Darstellung, in der ein wesentliches Element des Darzustellenden ausgelassen wird (elleipsis, griech. = Auslassung). Solcher elliptischer Darstellung bedient sich bisweilen der Witz, vor allem aber häufig der Traum, auch das neurotische Symptom. Die Auslassung dient dazu, den Inhalt des Dargestellten dem rationalen Denken unverständlich zu machen. Es ist Aufgabe der psychoanalytischen Technik, die ausgelassenen Elemente zu erraten und einzusetzen und so die elliptische Darstellung zu einer vollständigen zu ergänzen.

Emotion (emotion; émotion) ist eine starke Gemütsbewegung, das was gewöhnlich durch das Wort Affekt (s. d.) ausgedrückt wird. So wird ein heftiges affektives Erlebnis auch als emotionelles oder emotionales Erlebnis bezeichnet.

Empirie (empiricism; donnée empirique ou d'expérience) heißt auf griechisch Erfahrung. Empirisch gewonnene wissenschaftliche Ergebnisse sind somit solche, die nicht durch Schlüsse, Spekulationen, Theorien, sondern durch unmittelbare Erfahrung gewonnen wurden. Empirische Wissenschaften trachten aus der Beobachtung von Tatsachen zur Erkenntnis allgemeiner Gesetzmäßigkeiten zu gelangen. Die Psychoanalyse ist eine empirische Wissenschaft, ihre Theorienbildung gründet sich auf die Erfahrung. Ihr wichtigstes Mittel zur Erlangung von Erfahrung ist die psychoanalytische Technik; die subjektiven Aussagen des Analysanden und die objektive Beobachtung seines Verhaltens und seiner gesamten Reaktionen bilden das vornehmliche Erfahrungsmaterial der Psychoanalyse. Aber auch aus der sorgfältigen Beobachtung von psychotisch Erkrankten und aus den psychischen Reaktionen normaler Menschen, besonders aus ihren Träumen und Fehlleistungen, wird wichtiges Erfahrungsmaterial für die psychoanalytische Wissenschaft bezogen. Die direkte Beobachtung der Kinder schließlich liefert reichlich empirisches Material zum Aufbau und Ausbau des psychoanalytischen Lehrgebäudes.

Endlust (end pleasure; plaisir résolutoire ou volupté orgastique) Die Psychoanalyse unterscheidet mit Freud zwei Formen der Sexuallust. Die eine Form ist die durch die infantilen Sexualbetätigungen erlangbare; sie ist an die verschiedenen erogenen Zonen gebunden und wird durch deren Reizung hervorgerufen. In ihrem Verlauf zeigt sich wenig von Anstieg und Abfall, die Spannungsverminderung durch das Erlebnis dieser Art von Lust, die als Vorlust bezeichnet wird, ist gering. In der Pubertät tritt eine neue Form von Sexuallust auf; diese ist viel intensiver, ja es ist die höchste

erlebbare Lust. Ihr Sitz ist das Genitale; ihr Mechanismus unterscheidet sich dadurch von der Vorlust wesentlich, daß mit ihr ein Abfall bis zum Erlöschen jeglicher Sexualspannung erfolgt. Diese Form der Lust, die also den Orgasmus (s. d.) des Erwachsenen auszeichnet, wird als Endlust bezeichnet. Die Vorlust, die auch nach der Pubertät von den verschiedenen erogenen Zonen, vor allem durch das sexuelle Vorspiel bezogen wird, trägt dann zur Erhöhung der Sexualspannung bei, die vor allem als genitale Erregung verspürt wird und deren Energiebetrag in der Endlust abgeführt wird.

endopsychisch (endopsychic; endopsychique)

heißt innerhalb des Seelischen, also das, was der deutsche Ausdruck innerseelisch umfaßt. So ist ein endopsychischer Konflikt ein Konflikt zwischen Strebungen, die dem eigenen Inneren entstammen, endopsychische Wahrnehmung ist die Wahrnehmung von Vorgängen, die innerhalb des seelischen Apparates ablaufen usw.

endogen (endogenous; endogène)

heißt durch innere Bedingungen oder Vorgänge entstanden. Die Entstehung eines Phänomens durch äußere Ursachen kennzeichnet dieses als exogen. Als endogene Momente für die Neurosenbildung betrachten wir eine starke Ausbildung einzelner prägenitaler erogener Zonen, einen primär starken Aggressionstrieb, genuin bedingte schwache Entwicklung des Ichs, starke Verdrängungsneigung u. dgl. m. Endogene und exogene Momente stehen in Kooperation nach der Ergänzungsreihe (s. d.)

Energie, seelische (psychic or mental energy; énergie psychique)

Jedem seelischen Vorgang denkt sich die Psychoanalyse, in Analogie zu den physikalischen Vorgängen, eine Bewegung von dynamischen Quantitäten zu Grunde liegend. Diese ihrer Qualität nach bis jetzt völlig unbekannten dynamischen Quantitäten nennen wir seelische Energie. Die Psychoanalyse hat sich über die Gesetze der Energieverschiebung, die den verschiedenen seelischen Vorgängen zu Grunde liegend gedacht wird, Vorstellungen gebildet, die sich für theoretische und praktische Zwecke als sehr fruchtbar erwiesen haben. Der seelische Apparat hat nach Meinung der Psychoanalyse die Aufgabe, die seelische Energie, die ihm zugeführt wird, nach bestimmten Prinzipien zu verteilen und abzuführen. Als Energiezufuhren wirken die Reize der Außenwelt und die Triebe. Besonders die letzteren stellen eine große Aufgabe der Bewältigung. Jede Energiezufuhr äußert sich als Spannung und ist meist unlustvoll. Die Energieabfuhr geschieht durch die Motilität und die Affektivität, also durch Handlungen und Gemütsbewegungen. Meist ist die Spannungsverminderung durch Energieabfuhr lustvoll und erleichternd. — Auch das Vorstellen, das Denken, das Erinnern sind Vorgänge, denen Energieverschiebungen zu Grunde liegen. Anhäufung von seelischer Energie an einer bestimmten Stelle des seelischen Apparates bezeichnen wir als Energiebesetzung.



